1: Schuster SQ18 Yanoama

PROCEEDINGS OF THE

THIRTY-SECOND INTERNATIONAL CONGRESS OF AMERICANISTS

Copenhagen, 8–14 August 1956

Under the Patronage of

His Royal Highness Prince Axel of Denmark

MUNKSGAARD

COPENHAGEN 1958

[Title Page]

[P.114]

DIE SOZIOLOGIE DER WAIKA

Meinhard Schuster, *Frankfurt a.M.*

Aus der sozialen Struktur des gleichen Indianerstammes, dessen Seelenvorstellungen Herr Dr. Zerries soeben behandelt hat, will ich Ihnen im folgenden einige Aspekte schildern. Der Titel »Soziologie« aber ist insofern zu anspruchsvoll, als ich mich heute nur mit den grösseren Sozialeinheiten befassen will und deshalb nur einen kleinen Sektor des soziologischen Feldes berühre. Ich werde Ihnen nur rohes Expeditionsmaterial vorlegen können; die vergleichende Einordnung dieser Daten in die südamerikanische Kulturgeschichte wird die Arbeit der nächsten Monate sein.

Die Waika bewohnen den Flussraum des oberen Orinoco im südlichen Venezuela; ihr Wohngebiet wird aber nicht durch die Sierra Parima begrenzt, in der der Orinoco entspringt und die das Grenzgebirge nach Brasilien bildet, sondern greift weit über diesen Gebirgszug hinaus auf brasilianischen Boden über, etwa bis in die Mitte der nördlichen Zuflüsse von Rio Negro und Rio Branco. Die Sierra Parima ist also vielmehr das Rückgrat des Lebensraumes dieser Indianergruppe, die nach den besten Schätzungen etwa fünfzigtausend Menschen umfasst und eine Fläche von der halben Grösse Westdeutschlands in Besitz hält. Der äusseren Beschaffenheit nach zählt dieses Gebiet zum tropischen Regenwald; jahreszeitliche Unterschiede kommen nur schwach zum Ausdruck und sind praktisch ohne Einfluss auf Leben und Kultur der Menschen. Die entscheidende kulturelle Bedeutung des Waldes liegt in seiner isolierenden Wirkung: zwischen dem Wohngebiet der Waika und der ersten Mischlingssiedlung dehnt sich in einer Breite von mehreren hundert Kilometern ein fast unbewohnter Waldgürtel, und da der Flussverkehr sehr gering ist und an sonstigen Verkehrsmöglichkeiten nur schwer begehbare Indianerpfade zur Verfügung stehen, konnte sich die Kultur der Waika fast gänzlich rein erhalten. Nur wenige materielle Dinge aus unserer Welt fanden bisher ihren Weg zu ihnen: ein paar Macheten und Äxte, ein paar Streichhölzer und Angelhaken, die eine von 1947 bis 1955 unter sehr schwierigen Umständen arbeitende amerikanische Mission und wir selbst mitbrachten; da aber die Waika von sich aus keine eigene Verbindung flussabwärts unterhalten, trägt sich der kaum begonnene Akkulturationsprozess

1: Schuster SQ18 Yanoama

nicht von allein weiter, sondern verebbt in dem Moment, da die besuchenden Weissen das Waikaland verlassen.

So stellen sich in kurzen Worten die geographische Situation der Waika und ihr äusserst spärlicher Kontakt zur Zivilisation dar. Der Einfachheit und der Bekanntheit dieses Namens wegen sprach ich bisher immer nur von »Waika«, doch gilt es nun, wenn wir uns als erster der Frage nach der Stammesgliederung zuwenden, eine genauere Unterscheidung zu treffen. Auf venezolanischem Boden gliedert sich dieses Volk in drei grosse Gruppen, die, abgesehen von kleinen Differenzen, alle die gleiche Sprache sprechen und die gleiche Kultur besitzen. Nördlich des Ocamo, eines nördlichen Zuflusses des oberen Orinoco, leben die Shidishana; im Norden wird ihr Gebiet von den karibischen Makiritare umsäumt, mit denen die Shidishana vielfach eine enge wirtschaftliche und soziologische Symbiose eingegangen sind. Südlich an die Shidishana schliessen sich die eigentlichen Waika (der Name bedeutet »Töter«) an: sie bevölkern das Gebiet zwischen Ocamo und Orinoco und greifen mit einigen ihrer Dörfer auf das südliche Orinocoufer über. Das grosse und gänzlich unerforschte Gebiet südlich des Orinoco bis zur brasilianischen Grenze und darüber hinaus gehört aber wenigstens in seinem Nordteil den Shamatairi, den »Tapirleuten«, die zu den ursprünglichsten Gruppen dieses Volkes gehören, jeder Annäherung strikt feindlich gegenüberstehen und deshalb nicht einmal die geringen Akkulturationsspuren der Waika aufweisen. Über die Bevölkerungsgruppierung östlich der Sierra Parima liegen, soweit ich sehe, keine zuverlässigen Nachrichten vor, und ohne Frage wird sich auch das Bild für den venezolanischen Raum, von dessen nordöstlichem Teil eine weitere Gruppe namens Okomatairi vermeldet wird, noch verfeinern. Für eine Gesamtbezeichnung dieser kulturgleichen Urwaldgruppen sind die in der Literatur benützten Termini Waika und Shidishana (oder Shiriana) also nur wenig geeignet, da sie sich auf Untergruppen beziehen: der von Fremden benutzte Name Guaharibo hingegen gehört nicht der Sprache dieses Volkes an und wird nur von den Shidishana anerkannt. Die einzige Bezeichnung, die alle Untergruppen umfasst und von den Eingeborenen selbst als Oberbegriff verstanden wird, ist das Wort »Yanoama«, das »Stimme des Hauses« bedeutet und den Gegensatz zu »nabe« bildet, womit unterschiedslos alle Fremden gemeint sind – alle, die nicht die Sprache der Waika, Shidishana oder Shamatairi sprechen, also auch die benachbarten Indianer.

Der Begriff »Yanoama« ist demnach auf die kulturelle und sprachliche Identität bezogen; er besitzt nicht den mindesten politischen Aspekt. Es gibt keinen Stamm der Yanoama, es gibt auch keinen Stamm der Waika, der Shidishana oder der Shamatairi. Im besten Fall kann man von »Volk« sprechen; doch muss man dabei beachten, dass es keine Institution, kein Amt gibt, das eine Repräsentation dieses Volkes wäre. Auch die Bewusstheit dieses Begriffs im Denken der Eingeborenen

1: Schuster SQ18 Yanoama

bleibt allgemein und deshalb notwendig verschwommen, parallel zu dem geringen Mass an geographischer Kenntnis, die sich auf das selbst Erwanderte beschränkt, d.h. in der Regel auf den Kranz der nächsten Dörfer, die vom eigenen etwa eine bis zwei Tagereisen entfernt sind. Grossräumiges Denken, das in einer weiterreichenden politischen Organisation seinen Niederschlag fände, ist den Yanoama unbekannt; ihre Begriffswelt kreist um das Dorf.

Das Dorf ist die Einheit, in der man denkt und nach der man sich nennt: ein Waika wird auf Befragen nie antworten, dass er ein Waika oder ein Yanoama sei, sondern er wird seinen Dorfnamen angeben, also etwa »Bolitaotedi«, wobei mit »tedi« (= Dorf) ähnlich wie mit dem spanischen »pueblo« weniger die Siedlung als vielmehr die Menschen gemeint sind, die darin wohnen. Dass man ein Waika ist, erscheint selbstverständlich, denn die geringe Berührung mit der Zivilisation hat in der Vorstellung noch nicht zur Abhebung der eigenen Kultur von der der Fremden geführt; der Fremde blieb individueller Gast mit eigentümlichen Gewohnheiten und wurde noch nicht zum Vertreter einer grossen fremden Welt. Nicht selbstverständlich ist aber, zu welchem Dorf man gehört: die Dorfzugehörigkeit ist das entscheidende politische und soziologische Charakteristikum des Individuums.

Im Äusseren ist das Dorf ein Kahlschlag im Urwald von meist ovalem Grundriss und einem grossen Durchmesser von dreissig bis zu hundert Metern; die Häuser begleiten den Rand dieser Lichtung. Ein Dorf wird im Mittel von etwa hundert Menschen bewohnt; die Dörfer der Shamatairi südlich des Orinoco sind jedoch weit grösser: ihre Kopfzahl schwankt nach unserer geringen Kenntnis zwischen zwei- und dreihundert. Während man dort im unerforschten Südraum offenbar Organisationsformen für grössere Menschenzahlen entwickelt hat, ist das soziologische System der Waika nur auf die genannte Zahl von hundert Dorfbewohnern eingerichtet; Geburtenüberschuss wird mit Dorfteilung beantwortet.

Die politisch unabhängigen Dörfer sind die Partner in Krieg und Frieden, für Handel und Besuch, und die jeweiligen, oft wechselnden Beziehungen der Dörfer zueinander prägen die politische Situation im Waikagebiet. Betrachten wir zunächst die feindlichen Beziehungen. Den Anlass zum Krieg bilden in der Regel Frauenangelegenheiten: man wirbt in anderen Dörfern um Ehefrauen, und wenn diese Werbung abgewiesen wird, nimmt man seine Zuflucht zum Frauenraub. Sind in so entstandenen Streitfällen erst einmal Blutverluste eingetreten, so lebt der Krieg von sich aus weiter; man hat den ursprünglichen Anlass zwar nicht gerade vergessen, doch reicht er nach seiner geringen Intensität in der Vorstellungswelt keinesfalls mehr als Beweggrund zur Fortsetzung des Krieges aus. Was die Kette der im Abstand von wenigen Monaten wiederholten Überfälle, bei denen die feindlichen Männer getötet, die Frauen aber geraubt

1: Schuster SQ18 Yanoama

werden, nicht abreissen lässt, sind vielmehr blutracheähnliche Gedanken. Ein Friedensschluss ist nur möglich, wenn einmal längere Zeit kein Blut geflossen ist, und feindliche Beziehungen überdauern oft Generationen. So ist das Waikaland mit einem Netz von Feindschaftsverhältnissen verschiedenen Grades überzogen, und von einem beliebigen Dorfe aus betrachtet, kann man eine Reihe von befreundeten, wohlwollend indifferenten, neutralen, mit dem Feind sympathisierenden und schliesslich direkt feindlichen Dörfern unterscheiden. Für keine zwei Dörfer jedoch ist diese Reihe völlig identisch; man kennt keine ausgedehnten Bündnisfronten, der Krieg ist eine dorfindividuelle Angelegenheit, und man hilft einem befreundeten Dorf nur dann, wenn man selbst auch einen Grund zur Feindschaft besitzt. Kein Waikadorf ist ohne Feind, und durch die vielen Überkreuzungen der Beziehungsstufen ist die politische Lage ausserordentlich verwickelt. Wir sehen also, dass sich schon auf der breitesten gesellschaftlichen Ebene – der des Volkes als kulturell-sprachlicher Gesamtheit – eine Tendenz zur Unabhängigkeit der auf dieser Ebene agierenden und sie bildenden nächstkleineren Teile – nämlich der Dörfer – sehr lebhaft bemerkbar macht.

Diese feindlichen Verhältnisse zwischen den Dörfern sind das äusserliche Zeugnis eines zentrifugalen, die Vereinzelung suchenden Dranges in der Waikakultur. Die Gegenrichtung, der zentripetale Drang zur Bindung der Dörfer aneinander, findet in regem Handels- und Besucherverkehr seinen Niederschlag. Nach ihrem Zweck kann man diese Reisen, die so eifrig durchgeführt werden, dass praktisch jeden zweiten Tag eine Verbindung von oder zu einem anderen Dorf besteht, in mehrere Gruppen aufteilen. Zunächst finden reine Handelsreisen statt: jedes Dorf erzeugt oder beschafft sich mit Vorliebe einen bestimmten Artikel aus der materiellen Kultur, so dass es dafür fast ein Monopol besitzt. Ein Dorf liefert besonders guten Tabak, ein anderes liegt günstig an einem Platze, wo viel Pfeilrohr wächst, ein drittes produziert Töpfe, weil guter Lehm in der Nähe vorkommt, ein weiteres ist der Lieferant von Jagdhunden für den Umkreis, und das uns nächstgelegene Dorf tauschte natürlich in erster Linie mit europäischen Eisenwaren. Diese Schwerpunktbildung für bestimmte Güter begünstigte natürlich die Ausbildung eines Handelsverkehrs; der Handel selbst wird sehr langfristig durchgeführt und ähnelt damit einem Geschenkaustausch, hinter dem ein gewisser Zwang steht. Man bittet sehr dringend, wenn man weiss, dass der Partner mehr Gegenstände einer Sorte hat, als er billigerweise für sich selbst benötigt, und der so Gebetene darf, will er nicht Feindschaft und Krieg riskieren, nicht ablehnen – er kann sich ja beim nächsten Mal auf seine Weise revanchieren. Dieses System verhindert jegliche Kapitalbildung mit Erfolg; kein Waika besitzt merkbar mehr als sein Nachbar, man kennt keine sozialen Unterschiede und folglich auch keine Vertikalklassen.

Ausser dem Handel ist auch die Nachrichtenübermittlung, die in Form eines

1: Schuster SQ18 Yanoama

zeremoniellen Sprechgesangs und nicht in einfacher Rede und Gegenrede vor sich geht, ein Zweck solcher Reisen, ferner Brautschau und Brautwerbung in anderen Dörfern. Alle diese Reisen werden in der Regel von einer Gruppe von Männern oder jungen Leuten durchgeführt, die für eine oder höchstens zwei Nächte in dem fremden Dorfe zu Gast sind und dann wieder, nachdem eigentümlicherweise erst in der letzten Minute am Morgen des Aufbruchs der Handel getätigt worden ist, in ihr eigenes Dorf zurückkehren. Diesem hastig durchgeführten Besuchsverkehr von kleinen Gruppen oder auch Einzelgängern steht die Wanderung ganzer Dörfer gegenüber. Beim grossen Palmfruchtfest, das im Februar stattfindet und wovon ich Ihnen in ein paar Tagen einen Film vorführen darf, besuchen sich die Dörfer gegenseitig, wobei man oft so verfährt, dass die zwei nämlichen Dörfer zunächst in der Siedlung des einen und wenige Tage später dann in der Siedlung des andern feiern. Die aufgeführten verschiedenen Zwecke dieses zwischendörflichen Verkehrs werden in der Praxis natürlich miteinander verknüpft. Die Handels- und Besuchsreisen sind verantwortlich für die auffallende kulturelle Einheitlichkeit des Waikaraumes und deren Bewusstwerden in der Vorstellung seiner Bewohner; andererseits sind sie auch in vielen Fällen Anlass und Gelegenheit zu Streit und Krieg: Verweigerung des Handels und Verweigerung eines Mädchens führen mindestens zu Verstimmung, und man lädt, wie uns berichtet wurde, andere, neutral stehende Dörfer bisweilen nur deshalb zum Palmfruchtfest ein, um in einem günstigen Augenblick über die Männer herzufallen, sie zu töten und die Frauen als Beute zu behalten. Die Sprache kennt ein eigenes Wort für diese Art feindseliger Handlungen, und der Vorgang wurde uns in allen Details geschildert, so dass an seiner gelegentlichen Durchführung nicht zu zweifeln ist.

Zusammenfassend lässt sich zu den in kurzer Form dargelegten zwischendörflichen Beziehungen etwa folgendes sagen. Das Gleichgewicht zwischen beiden Tendenzen, der bindenden und der trennenden, die beide – wohl in Entsprechung zueinander – in auffällig lebhafter Form zum Ausdruck kommen, prägt das Bild der politischen Gliederung im Waikaland. Die trennenden Kräfte verhindern, indem sie die Vereinzelung der Dörfer schützen, eine Bündnisbildung breiteren Ausmasses, die zu politischen Übergewichten, zu Regionalgruppierungen, zu Teilungen – jedenfalls zu einer über das Dorf hinausgreifenden politischen Einheit führen könnte. In kulturellem Sinne wirken diese trennenden Kräfte damit indirekt in gleicher Richtung wie die verbindenen: beide fördern und erhalten die kulturelle Gleichartigkeit in einem grösseren Gebiet. Denn da einzelne Dörfer zu schwach sind, um sich aus der nivellierenden Verspannung mit ihren Nachbarn zu lösen, solide, langfristige Bündnisse andererseits aber nicht erreicht werden können, sind politische und kulturelle Sonderungen nicht durchführbar. Die Dörfer bleiben in ökonomischer, soziologischer und poli-

1: Schuster SQ18 Yanoama

tischer Hinsicht aufeinander angewiesen, wobei der häufige Partnerwechsel die Vielseitigkeit der Kontakte gewährleistet. Politisch unabhängig, einander gleichberechtigt und in keiner übergeordneten Gliederung verankert, sind die Dörfer die Knoten in einem engmaschigen Netz lebhafter gegenseitiger Beziehungen teils positiver, teils negativer Art; die diesen Beziehungen innewohnende Spannung stellt einerseits den dynamischen, andererseits den stabilisierenden Faktor im gesellschaftlichen Leben der Waika dar.

Bisher habe ich den Begriff des Dorfes immer so benutzt, als stelle es eine feste Einheit dar; betrachten wir aber seine innere Gliederung, so stellt sich heraus, dass auch der an sich sehr festgefügte Lokalverband, die Siedlungsgemeinschaft, aus einzelnen Gruppen besteht, die sich bei gewissen Gelegenheiten voneinander abheben. In vielen Fällen bieten die Feste der Menschen eher als ihr Alltag dazu Gelegenheit, die Beschaffenheit ihrer sozialen Gruppierung zu erkennen; bei festlichen Anlässen stellt sich die Gemeinschaft selbst dar und verfestigt diese Darstellung im Zeremoniell. Bei den Waika war der zeremonielle Geschenkaustausch der Schüssel zum Verständnis des Dorfaufbaus. Nach einer erfolgreichen Grossjagd nämlich, an der Männer aus fast jedem Hause teilnehmen, ist es üblich, dass man Körbe mit geröstetem Fleisch und wenigen Bananen innerhalb des Dorfes austauscht. Dieser Tausch geschieht nun aber nicht zwischen den einzelnen Häusern, sondern zwischen Häusergruppen: innerhalb der gleichen Häusergruppe werden keine Fleischkörbe getauscht, sondern nur zu und von den Häusern der jeweils anderen Gruppen. Das von uns untersuchte Dorf gliederte sich nach Massgabe der Tauschwege in drei Häusergruppen, die – vielleicht zufällig – in Streifen angeordnet waren: an den beiden Seiten des Ovals waren je mehrere Häuser zu einer Gruppe zusammengefasst, und die beiden in der Mitte sich gegenüberliegenden Häuser tauschten gleichfalls untereinander keine Geschenke aus. Der nächste Schritt muss nun der Spiegelung des soziologisch ungenügenden Begriffs »Häusergruppe« auf der verwandtschaftlichen Ebene gelten: die Bewohnerschaften der einzelnen Häusergruppen sind ihren Verwandtschaftsbeziehungen nach als bilaterale und bilokale Familiengruppen zu kennzeichnen. Die Familiengruppe – die Vielfältigkeit der Beziehungen erlaubt keine andere Bezeichnung – ist also das nächstkleinere konstituierende Element der Dorfeinheit; der zeremonielle Geschenkaustausch betont demnach zwar die Untergliederung des Dorfes, indem er die Zugehörigkeit der Partner zu einer der beiden anderen Familiengruppen unterstreicht, verbindet aber andererseits auch die drei Familiengruppen als gemeinsame Bewohner des gleichen Dorfes.

Es könnte nun scheinen, als sei die Familiengruppe, die im Geschenkaustausch als funktionale Einheit hervortritt, nur ein zufälliges Konglomerat von Kernfamilien und deshalb von minderem Belang. Sie kommt jedoch noch bei einem anderen entscheidenden Anlass zur Wirkung, nämlich im Zusammenhang mit

1: Schuster SQ18 Yanoama

den Wanderbewegungen, die ich Ihnen in kurzen Worten skizzieren will. Die Bewohner eines Dorfes verbleiben nie länger als etwa drei bis vier Wochen in ihrem Hauptdorf, jener Lichtung im Urwald mit relativ fest gebauten Häusern; dann ziehen sie für eine mindestens gleichlange Zeit auf Wanderschaft, jedoch selten weiter weg als eine bis zwei Tagereisen, und bauen sich an einem günstigen Platz im Wald eine Reihe von kleinen dreieckigen Hütten, die gerade gross genug sind, um einer Kernfamilie Platz zu bieten, d.h. den Eltern und ihren unverheirateten Kindern. Der neue Ort wird nach den Möglichkeiten ausgewählt, die er zum Sammeln von Urwaldfrüchten und zur Jagd bietet; dennoch sind aber nicht im eigentlichen Sinn wirtschaftliche Gründe der Anlass zu dieser Wanderung, denn man lebt auch in dieser Zeit weiterhin von der reich tragenden Bananenpflanzung nahe dem Hauptdorf: alle zehn Tage ungefähr kommt eine Gruppe von Männern und holt Nachschub an Bananen, von denen sich die Waika heute zu etwa neunzig Prozent ernähren. Allerdings lebt man während dieser Waldzeit stärker von gesammelten Früchten und von der Jagd als im Hauptdorf, und wir werden deshalb in der Annahme kaum fehlgehen, dass es sich bei diesen kurzfristigen Waldaufenthalten um traditionell bewahrte Reminiszenzen an die zweifellos noch nicht lange zurückliegende rein wildbeuterische Epoche der Waika handelt.

Diese periodisch wiederkehrenden radialen Bewegungen von einem festen Mittelpunkt (dem Dorf mit seiner Pflanzung) aus tasten in soziologischer Hinsicht die Dorfsubstanz nicht an: das Dorf wandert normalerweise gemeinsam. Anders verhält es sich in diesem Punkte aber mit einer zweiten Art von Dorfbewegung, die nicht durch das Hin und Zurück der kurzfristigen Waldaufenthalte charakterisiert wird, sondern sich in längeren Zeiträumen und nur in einer Richtung abspielt. Die Waika leben nur etwa fünf Jahre von einer Pflanzung und wechseln dann in eine vorher angelegte neue über, die im Regelfall etwa eine Tagesreise davon entfernt ist. Praktisch jedes uns bekannte Dorf hatte eine alte und eine neue Pflanzung, denn da die heute gleichfalls angebaute vielseitig verwertbare Shontapalme (Guilielma gasipaes) eine andere Lebensdauer hat als die verschiedenen Bananensorten, sind Überschneidungen in der Auswertung der Pflanzungen nicht zu vermeiden. Trägt eine neu angelegte Pflanzung genügend Bananen, so wird das ganze Dorf zu der neuen Pflanzung verlegt; man erinnert sich aber noch genau an die Namen und den Ort der früheren Pflanzungen, so dass daraus die Geschichte jedes einzelnen Dorfes, d.h. seine Verschiebung im Waikagebiet, und damit die Geschichte der Waika selbst in ihrem territorialen Aspekt für zwei bis drei Generationen rekonstruiert werden kann. Eine solche Übersiedelung an einen neuen Ort ist aber auch der gegebene Zeitpunkt für Veränderungen in der Zusammensetzung des Dorfes, im Regelfall für eine Spaltung, denn in der Zwischenzeit ist das Dorf durch den enormen Geburten-

1: Schuster SQ18 Yanoama

überschuss, den die Waika heute zu verzeichnen haben, wieder über die Grenze der mit ihrem institutionsarmen System günstig zu lenkenden Menschenzahl hinaus angewachsen. Die Dorfteilung erfolgt nun nicht nach Gutdünken, sondern genau entlang den durch die vorhin erwähnte Zusammensetzung in Familiengruppen vorgezeichneten Trennlinien. Eine oder mehrere Familiengruppen sind die Träger der neuen Dörfer, und die Erinnerung an die Art der Gründung eines neuen Dorfes durch den Zusammenschluss mehrerer Familiengruppen wird, wie gezeigt, im Geschenkaustausch zeremoniell dargestellt.

In den Wanderbewegungen der Waika haben sich also zwei Arten von Nomadismus überlagert: der sehr lebendige wildbeuterische Nomadismus, der sich heute als Radialbewegung von einem pflanzerischen Mittelpunkt aus darstellt, prägt den Jahresrhythmus, während die pflanzerische Dorfverlegung, die den Brandrodungsfeldern folgt, im Rhythmus weniger Jahre geschieht und auch eine grössere räumliche Reichweite besitzt als das wildbeuterische Schweifen. Um es anders zu sagen: ein räumlich und zeitlich engerer wildbeuterischer Nomadismus füllt die Perioden der weiter gespannten pflanzerischen Wanderbewegungen aus. Auch an den Endpunkten dieser Perioden, wo sich beide Rhythmen überlagern, werden sie von den Waika als ganz verschiedene und gegenseitig nicht substituierbare Dinge empfunden: wenn man etwa eine Zeitlang in der neuen, kaum begonnenen Pflanzung gearbeitet hat, die äusserlichen Momente eines Waldaufenthaltes (wie Wechsel des Wohnortes und günstigere Jagd- und Sammelmöglichkeiten) also durchaus gegeben waren, zieht man dennoch gleich hinterher noch einmal in der herkömmlichen Weise an eine andere Stelle in den Wald – die Anlage einer neuen Pflanzung ist selbst bei grosser Ähnlichkeit der äusseren Umstände etwas grundsätzlich anderes als das wildbeuterische Waldleben und in keiner Weise ein Ersatz dafür.

Die kurzfristigen Waldaufenthalte werden nun, wie gesagt, meistens vom Dorfganzen durchgeführt, während sich bei der Anlage neuer Pflanzungen die Familiengruppe als handelnde Einheit in den Vordergrund schiebt. Aus diesem Tatbestand könnte man den Schluss ziehen, dass die Bildung und die soziologische Bedeutung von Familiengruppen mit der Einführung des Pflanzenanbaus zusammenhingen. Ich möchte aber umgekehrt folgern, dass sich in diesen Familiengruppen nur die alte wildbeuterische Siedlungseinheit im jetzigen grösseren pflanzerischen Dorfverband erhalten hat. Die Beziehung der Familiengruppen zum Wildbeutertum erhellt auch daraus, dass der von Familiengruppen getragene Geschenkaustausch ganz überwiegend ein Austausch von Wildfleisch ist, dem man nur ein paar geröstete Bananen beigefügt hat, und ausschliesslich nach einer Jagd stattfinden kann.

Der soziologische Befund in bezug auf die grösseren Gesellschaftseinheiten der Yanoama spiegelt demnach das Bild der anderen Kulturbereiche dieses Volkes

1: Schuster SQ18 Yanoama

wider: wildbeuterische Elemente wie die auf verschiedenen verwandtschaftlichen Wegen verknüpfte Familiengruppe, für die man ihrer Struktur nach wahrscheinlich auch »schweifende Horde« oder ähnliche Termini gebrauchen könnte, haben sich gegen die mit Pflanzenanbau und Sesshaftwerdung verbundenen Formen wie in unserem Falle den festen Dorfverband behauptet und lebendig erhalten: die Waika stehen jetzt gerade an dem Punkt, wo das hochgradige wirtschaftliche Übergewicht der angebauten Pflanze entsprechende Veränderungen auf den nichtwirtschaftlichen Kulturgebieten zu bewirken beginnt.